

der Handelsfreiheit zu bekämpfen. Man wird sie bald einen möglichst liberalen deutsch-französischen Handelsvertrag besürworten sehen. Der Krieg wird also jenen Provinzen außer der Postreform auch die Handelsfreiheit verschaffen, und es wird für sie bei diesen Segnungen sicherlich nicht sein Bewenden haben.

Ueber weitere französische Lügen berichtet die „Nordd. Allg. Ztg.“: Die „Patrie“ hat sich einen aus Deutschland kommenden Reisenden zusammengelogen und läßt denselben als „Zuschauer“ Folgendes berichten: „Am 21. begab sich eine beträchtliche Menge Abends vor das Hotel des Herrn von Bismarck in Berlin. Länger als eine Stunde wurde dort von diesen durch das Unglück verzweifeltsten Leuten der Schrei: „Brod! Brod!“ ausgestoßen. Die das Hotel bewohnenden Leute zeigten sich am Fenster und antworteten: „Brod? Brod wollt Ihr haben? Sucht es in Paris.“ Auf diese unmenschlichen Worte stürzte sich die Menge auf das Haus und zertrümmerte mit Steinwürfen alle Fenster-scheiben. Es bedurfte zahlreicher Polizeibeamte, um das Haus und die Straße zu befreien. Das ist ein Beweis von den Leiden, die der Krieg in Berlin erzeugt hat.“ Die Bewohner der Wilhelmstraße werden einigermaßen erstaunt sein, ein Ereigniß, welches sich am 21. unter ihren Augen zugetragen haben soll, am 27. über Paris zu erfahren. Der „Constitutionnel“ läßt folgendermaßen über unsere Verluste: „Nach glaubhaften Nachrichten belaufen sich die Verluste der Preußen und der mit ihnen kämpfenden Deutschen seit Beginn des Krieges auf die enorme Ziffer von — 200,000 Mann.“ Warum nun die „unüberwindlichen“ Franzosen den nach solchem Verlust übrigbleibenden Rest noch nicht zum Frühstück verzehrt haben — diese natürliche Frage enthält sich der „Constitutionnel“ zu beantworten. Und am 27. sucht das „Voyage“ seine Leser durch folgende Bemerkungen zu beruhigen: „Die Preußen werden geschlagen und vertrieben werden und die Kosten bezahlen. Folgendes sind die Motive, auf die wir unsere Ueberzeugung gründen: Die Schlacht von Reichshoffen wurde den 6. geliefert. Am 7. überschritten die Preußen die Grenze und besetzten Zabern. Es sind mithin bereits 20 Tage her, daß ungeheure Massen von Preußen auf französischem Boden stehen, ohne die Bogesen passiren zu können. Wer hält sie im Elsaß und Lothringen zurück? Es ist die heldenmüthige Armee, commandirt vom heldenmüthigen Marschall Bazaine.“ Nun, wenn Herr Bazaine, wie bisher, fortfährt, unsere Truppen im Elsaß und in Lothringen „zurückzuhalten“, so werden sie wohl bald an den westlichen Grenzen Frankreichs angelangt sein.

Die „Kriegszeitung“ schreibt: Beschimpfungen und Schmähungen der ärgsten Art regnen von allen Seiten auf den Kaiser Napoleon herunter. Dennoch muß sich jeder Verständige sagen, daß der Zustand, welcher nach dem Sturz dieses Mannes in Frankreich eintreten muß, mit der Sündfluth mehr als eine Ähnlichkeit haben wird. Mitleiden braucht nun allerdings Niemand mit Louis Bonaparte zu haben; aber im Interesse von Frankreich muß man bedauern, daß dieses Land jetzt wiederum einer so ungewissen Zukunft entgegengieht. Lächerlich ist es zu meinen, des dritten Napoleon Abdankung oder Thronentsetzung werde den Franzosen die „Freiheit“ bringen; Freiheit ist nur mit dem Sinne für Ordnung und Recht und mit der Achtung vor bestehenden Autoritäten verträglich; diese beiden Eigenschaften aber sind bei den Franzosen immer nur schwach vorhanden gewesen und sind ihnen unter den demoralisirenden Einflüssen ihrer letzten Geschichte jedenfalls ganz abhanden gekommen. Die Franzosen sind nur für den Despotismus geeignet, und so wird sich die ganze Entwicklung ihrer Geschichte, welche nach Napoleons eventuellem Sturze voranschreiten wird, nur darum drehen, wer nach diesem Despoten unter irgend einer Form wiederum Despot werden soll. Fragen wir, wie es kommt, daß Napoleon, dem doch die officiöse und nichtofficiöse Presse aller Länder seit so langer Zeit hohe staatsmännische Weisheit zuschrieb und dem durch das Plebisit vom 8. Mai ein trotz aller Künstlichkeit dennoch nicht ganz unbedingtes Vertrauensvotum seines Volks erteilt war, so schnell in der öffentlichen Meinung sinken konnte, so können wir antworten: Napoleon ist den Grundsätzen untreu geworden, welche er unter dem Beifall eines großen Theils der gebildeten Welt lange Zeit vertheidigt hatte. Napoleon hatte sich seit fünfzehn Jahren als geborner Beschützer des Nationalitätsprinzips gerirt; dieser Eigenschaft verdankte er einen großen Theil der Anerkennung und der Sympathien, die ihm gezollt wurden. Von diesem Princip, welches die Nichteinmischung fremder Mächte in die Staatsangelegenheiten einer selbstständig als solche anerkannten Nationalität mit sich bringt, ist er durch seine Intervention in die deutschen Angelegenheiten, und als solche hatte er ja diesen letzten angeblich „gegen Preußens Hegemonie“ zu führenden Krieg selber bezeichnet, aufs flagranteste abgewichen. Zweitens aber war Napoleons bisherige Politik auf Wändigung der Volksleidenschaften gerichtet; nicht grundlos hatte man ihn bis jetzt als „Retter der Gesellschaft“ bezeichnet. Und nun? Im Jahre 1870 ist er sich selbst untreu geworden, indem er der Bügellosgkeit des französischen Pöbels um denselben für den Krieg günstig zu stimmen, Thür und Thor geöffnet, ja dieselbe erst wieder wachgerufen hat. Durch diese

beiden Fehler geht Napoleon zu Grunde. In internationaler Beziehung hat er das Nationalitätsprincip verletzt und als dessen Anwalt zieht ihn das einheitlich deutsche Heer zur Rechenschaft. Im inneren Leben Frankreichs aber hat er die Bestie entfesselt, und die Geister der Revolution wollen ihn jetzt verschlingen!

Nach den letzten Berichten muß in Metz ein Zustand unendlichen Elends herrschen. Lazarethbrand oder Hospitalseuche, deren Ausbruch in Metz gemeldet wird, diese furchtbare ansteckende Krankheit, welche bis auf meilenweiten Umkreis die Luft zu verpesten im Stande ist, verbunden mit Mangel an Ärzten, an Krankenpfleger-Personal und an Nahrungsmitteln, alles dieses wird schwerlich die Stadt befähigen, eine längere Belagerung auszuhalten, zumal wenn zu dem vorhandenen Unge-mach die feindlichen Batterien noch Brand und Verwüstung in die Ringmauern schleudern. Es scheint absolut unmöglich, daß Bazaine seine passive Rolle noch lange beibehält. Ohne Kampf kann er mit seiner Armee die Waffen nicht strecken, ohne mit degradiren; er muß versuchen, sich durchzuschlagen und sollten dabei die Seinigen alle zu Grunde gehen. Eine passabel ehrenvolle Waffenstreckung in Masse könnte nur erfolgen, sobald ein neuer für die Franzosen unglücklicher Kampf den Beweis geliefert hat, daß es unmöglich ist, die Kette zu zerreißen, welche die deutsche Heere um Metz gelegt haben.

General von Bonin, indem er sich den Lothringern mittelst Proclamation als vom König ernannter Generalgouverneur vorstellte, eröffnete ihnen: „Die Gesetze des Landes bleiben vorläufig bis zur Einführung des allgemeinen deutschen Gesetzbuches in Kraft. Ueber das Wechselrecht und Münzwesen werden nach erfolgtem Friedensschluß Gesetz und Bestimmungen erfolgen.“ Die Lothringer haben bereits herausbuchstabirt, was das heißt.

Nach Briefen aus Paris, welche der „Indep. belge“ vom 28. zugegangen sind, herrscht daselbst noch große Sorglosigkeit. Obwohl der Anmarsch deutscher Truppen bekannt ist, glaubt man sich über dieselben, im Vertrauen auf Mac Mahon und Bazaine, nicht beunruhigen zu dürfen.

In welcher gehobener Stimmung sich Deutsch-Amerika befindet, und wie dieselbe sich gibt, das spottet aller Beschreibung. Was die Theilnahme der amerikanischen Bevölkerung an dem europäischen Kriege betrifft, so bemerkt die „New Yorker Handelszeitung“ darüber, daß sie nicht minder lebhaft ist als einst am eigenen Existenzkampfe, „und da kann es uns denn nur befriedigen, daß wie damals, so auch jetzt, die Sympathien der Deutschen mit dem des besseren, überwiegenden Theils der Amerikaner übereinstimmen. Der patriotische Hilfsverein von New York hat bereits 50,000 Thaler an den Generalconsul Roeding abgeliefert — ein recht hübsches Handgeld für den Anfang. Auf richtig freut es uns, daß man in solcher Weise den kürzesten, am sichersten zum Ziele führenden und alle Nebenkosten ausschließenden Weg einschlägt. Der Deutsche Ledertranz hat sich dem Hilfsverein in corpore angeschlossen und sammelt unter seinen Mitgliedern. Schon hat er 1000 Thlr. eingezahlt, als Resultat der Bemühungen einer Woche, was sich wahrlich auch hören läßt. Andere Vereine veranstalten eine große Siegesfeier im Freien, deren Ertrag gleichfalls dem Fonds zukommen soll. In Chicago wird für denselben Zweck eine große Industrie-Ausstellung arrangirt. Die von den Deutschen in St. Louis als schöner Traum in Aussicht gestellte Million wird leicht realisiert werden und es dabei nicht bleiben.“ — Die sonst so ernste „New Yorker Handelszeitung“ hat sich übrigens zu einem recht gelungenen patriotischen Scherz verfliegen. In ihrer Nummer vom 13. August sagt sie: „In der Voraussetzung, oder doch in der zuversichtlichen Hoffnung, daß die siegreiche deutsche Armee noch vor Ende dieses Monats in Paris sein werde, haben wir bereits letzten Sonnabend, den 6. d., mit dem französischen Postdampfer „Lafayette“ ein Exemplar der „New Yorker Handelszeitung“ unter folgender Adresse abgefordert: A Sa Majesté le roi Guillaume de Prusse aux Tuileries, Paris. Si pas encore arrivé, poste restant. (An Se. Majestät König Wilhelm von Preußen, Paris, Tuileries. Wäre derselbe noch nicht eingetroffen, dann poste restant.) Heute lassen wir ein zweites Exemplar folgen, jedoch ohne den Aufsatz.“

— 1. Leipzig, 30. August. Laut einer von dem Viceconsulat des Norddeutschen Bundes in Jassy der hiesigen Handelskammer zugehenden Mittheilung hat der dortige Kaufmann Wolf Wassermann seine Zahlungen eingestellt und ist zum Vermögen desselben der Concurss eröffnet worden.

* Leipzig, 30. August. Aus einer uns freundlich mitgetheilten Nummer des „Anzeiger des Westens“ ersehen wir, daß in St. Louis (Missouri) bis Ende Juli für den Fonds zur Unterstützung deutscher Invaliden und der Hinterbliebenen Gefallener 11,766 Dollars gezeichnet waren. — In New York hat der Besitzer einer großen Seifenfabrik, Herr Babbitt, 100 Dollars für den Unterstützungsfonds gezeichnet; zwanzig seiner Angestellten zeichneten je 25 Dollars, jeder Arbeiter der Fabrik 10 Dollars. Das macht zusammen 2000 Dollars aus.